Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das malerische Schweizerland

Lewald, August

Karlsruhe, 1844

Das malerische Schweizerland

urn:nbn:de:bsz:31-166099

Visual Library

Das malerische Schweizerland.

Fünf und zwanzig niedliche Ansichten der großartigsten Schönheiten aus dem Herzen der Schweiz liegen vor mir, und ich träume mich zurück in jene Zeit, wo ich die thauigen Morgen und würzigen Abende auf jenen Höhen, in jenen Thälern genoß, die blauen Seen durchschiffte, an den brausenden Bächen hinwandelte, und glücklich war, wie man es ist, wenn des Tages Last und Mühen abgeworfen, das Auge sich den Schönheiten der Natur zuwendet. Nichts stört dann die Lust. Es giebt kein Mittel auf Erden, Leiden des Körpers und Geistes auf wirksamere Weise zu heben, als dieses Sichversenken in das Anschauen der Natur, dieses stille Genießen ihrer idyllischen Reize; der zuerst erfrischte Geist wirkt sogleich auf den Körper zurück; die Lungen öffnen sich mächtiger um den reinen, frischen Hauch der Gebirgsluft hindurchziehen zu lassen; das Auge umfaßt gierig die herrlichen Gegenstände, es blickt weiter, schärfer, es stärkt sich zusehends; die Stimme gewinnt an Klang und selbst der verwöhnte Magen, unser täglicher Peiniger und Mahner, wird bald gefügig und nimmt alle Zumuthungen, die wir ihm hier nothgedrungen, dort wohl leichtsinnig machen, gnädig

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

und huldvoll an. Diese Umwandelung unserer ganzen Verfassung, die uns wie mit einem Zauberschlage elektrisirt, macht uns zu andern Menschen; wir bauen Plane auf Plane; die Muthlosesten schwingen sich zu Projecten, vor denen sie sonst zurückscheuen würden, es ist ein reizender Traum, der uns umgiebt, wie durch Opium erzeugt, doch ohne die gefährliche Nachwirkung; und wäre es — im trostlosesten Zustande unserer körperlichen Beschaffenheit — auch nur ein Traum von Gesundheit, den uns das Leben in den Alpen zu bereiten im Stande ist, was sollte uns wohl abhalten ihn uns zu verschaffen?

Wenn jede Reise, jede Luftveränderung schon, sich wohlthätig in diesen Beziehungen erweist, so sind es doch vorzüglich die Rhein- und Schweizerreisen, die hierin zu empfehlen sind. Nirgend wie hier findet man alle Bequemlichkeiten, die uns nun einmal unser sociales Leben — nennen wir es immerhin verweichlicht — werth und unentbehrlich gemacht hat. Wo es an diesen Bedingungen fehlt, muß so manche störende Forderung an unsere Verwöhnung gestellt werden, und dieses sowohl, wie auch der Aerger darüber, sich trotz großer Kosten doch nicht das unumgänglich Erforderliche verschaffen zu können, zerstört dann wieder, was Natur, reine Luft, Bewegung und Sorgen- und Geschäftslosigkeit Gutes bewirkt haben.

Ein Deutscher, der zu seiner Erholung und Erstarkung reisen will, sollte nichts anderes thun, als den Rhein befahren und die Schweiz besuchen. Das Dampfschiff bringt die Menschen in eine angenehme Geselligkeit, wo das Gleichgestimmte sich bald gefunden hat; man sitzt auf dem Verdeck plaudernd, rauchend, lesend, Menschen und Landschaft beschauend, der Mittag vereinigt zum gemein-

schaftlichen Mahle und am Abend erwarten uns die besten Hotels des europäischen Continents. Giebt's wohl eine interessantere Parthie für einen Reisenden, der nicht mehr blos neugierig oder wißbegierig ist? Einen noch reizendern Genuß gewährt aber ein Sommeraufenthalt in Interlaken. Hier bin ich nun auf meinem mir angewiesenen Gebiete, und es sey mir erlaubt mich etwas weiter darüber auszulassen.

Das Schweizerland theile ich für Reisende, ohne alle Rücksicht auf den etwaigen Widerspruch der Geographen, auf folgende Weise ein:

Zuerst das Berner Oberland mit den sich eng daran schließenden Verzweigungen von Bergen und Thälern, dann die sogenannten kleinen Cantone im Südosten; beide Theile für das deutsche Gemüth das Ansprechendste und Entzückendste enthaltend, was die Schweiz bieten kann; die eigentliche Schweiz — der klassische Boden in pittoresker und historischer Beziehung. Hierauf kommt der nordwestliche Theil, der industrielle: das reiche Basel, die gewerbreichen Thäler des Jura, das käsende Emmenthal, die blühenden Ufer des Zürichsees, mit ihrem verbindenden Binnenhandel. Zuletzt nenne ich die französische Schweiz, großartig-schön, doch für uns nicht mehr so traut und heimisch, mit Wallis und hinein bis Savoyen, wo uns der Riese der Alpenwelt die letzte Huldigung abnöthigt und einige Tage in Chamouny, den erhabensten Naturwundern gegenüber, den Gipfelpunkt der Schweizerreise bilden.

Bern ist nebst Genf diejenige Stadt der Schweiz, die dem Begriffe einer großen am nächsten kommt. Die steinernen Häuser, hoch und schmal, von einem monotonen Grau; nur die langen Fenster mit eisernen Körben davor, in welche Polster oder Teppiche gelegt werden, um bequem außerhalb der Ringmauer zu sitzen

und der Aussicht und Luft zu genießen, geben der ausgedehnten Hauptstraße ein malerisches Ansehen. Einige schöne Promenaden versammeln die Einwohner an den Abenden, die hier selbst nach den heißesten Tagen durch die Nähe des Hochgebirges immer kühl seyn sollen; ich fand zufällig auch die Nächte noch sehr heiß, die selbst starke Gewitter nicht abzukühlen vermochten. Es war eine elektrische Spannung außergewöhnlicher Art in der Atmosphäre, die bereits seit mehren Wochen gedauert hatte.

Auf der Promenade hinter dem Münster, wo man tief unter sich die Aar hat, mit ihren laubigen Inseln und den freundlichen Häusern, die aus dem Grün herausblicken, und zum ersten Male die zackige Felsenwand der Alpen nach ihrer Ausdehnung in der Nähe vor sich sieht, ergreift ein erhebendes Gefühl einen Jeden, selbst den, der die Gebirgswelt kennt und vielleicht schon Tirol oder Steiermark bereist hat. Mit den Namen, die ihm der Cicerone hier nennt, ist er von früher Jugend schon vertraut, sie erfüllen ihn stets mit Sehnsucht, sie waren das Ziel aller seiner reiselustigen Wünsche. Oder wär' es Jemand mit Jungfrau, Wetterhorn, Schreckhorn, Finsterahorn, Eiger, Mönch u. s. w. anders gegangen?

Und da liegen sie nun vor uns diese Kronjuwelen am Busen Europas! Diese Feenzauberwelt soll sich uns morgen schon erschließen, denn in einem Paar Stunden haben wir Thun von hier erreicht, und dort stehen wir an der eigentlichen Eingangspforte des romantischsten Alpenbezirkes.

Von Sehenswürdigkeiten besitzt Bern mancherlei. Die vorzüglichsten Gebäude sind zuerst der Münster, von dessen 191 Fuß hohem Thurm man der wunderschönsten Aussicht genießt, wie

jeder leicht denken kann. Der Schatz der Kirche bewahrt unter andern einige Waffen und Kleidungsstücke Karls des Kühnen, welche in den Schlachten von Granson und Murten Beute gemacht wurden. Die übrigen Kirchen zeichnen sich nicht besonders aus. Der sogenannte Zeitglockenthurm, mit der großen Uhr, enthält eine mechanische Spielerei; einen krähenden Hahn, tanzende Bären, und andere Figuren, welche beim Stundenschlag ihre Künste machen, wie solches in vielen alten Städten zu sehen ist. Die Hauptplätze sind der Rathhausplatz, Kirchplatz, Kornhaus- und Zeughausplatz. An Springbrunnen ist kein Mangel, man hat den vierröhrigen Brunnen, den Samson-, Schützen-, Storchen-, Davids-, Moses-, Kindleinfresser-Brunnen und andere mehr. Auf der Bibliothek, welche 45,000 Bände und 1,500 Handschriften enthält, lasse man sich die Abbildungen der Alpenpflanzen von Giraboy zeigen, ein interessantes Werk, treu nach der Natur aufgenommen und meisterhaft colorirt. Auch das Medaillenkabinet enthält einige seltene Stücke. Das Museum, über dessen Eingang die goldenen Worte: „Musis et patriae" prangen, wird dem Besucher jedoch größere Unterhaltung gewähren. Hier findet man alle Vogelgattungen der Schweiz, ihre Eier und Nester, ferner Sammlungen von einheimischen Mineralien, Holzarten, Früchten, Versteinerungen und manches aus fremden Gegenden, selbst von den Inseln der Südsee, welches ein patriotischer Berner von seinen Fahrten dem Museum zum Geschenk gemacht hat. Im botanischen Garten beschäftigen kleine, die Alpen vorstellende Steinmassen, die mit den ihnen eigenthümlichen Gebirgspflanzen bedeckt sind, die Aufmerksamkeit auf angenehme Weise.

Von öffentlichen Gebäuden sind außer diesen noch das Hotel

der Polizei, das Schauspiel- und Conzert-Haus, mit der Inschrift „Hôtel de Musique," im Volk „Alte Kaslaube" benannt, und das Casino am obern Graben zu erwähnen, das von dem Architecten Schnyder in einem sehr schönen Style erbaut.

An den schönsten Promenaden fehlt es hier nicht. Die, wegen der prächtigen Ansicht der Hochalpen, vor allen zu nennende ist die mit einem Eisengitter eingeschlossene Platform. Sie wird zugleich von der schönen Welt am meisten besucht. Der sogenannte kleine Wall liegt etwas höher als diese, und man überblickt auch von hier die Gebirgskette; die neue Promenade neben dem großen Hospital, ist eine stille schöne Anlage mit Wasserstücken, duftigen Gebüschen und hohen Platanen, die einen sehr angenehmen Eindruck hervorbringt, und bei längerem Verweilen in Bern wohl zum Lieblingsaufenthalt werden kann. Hinter dem Rathhause besucht man die Terrasse, die jedoch vor zwei Jahren bei meiner Anwesenheit noch nicht beendigt war; ferner giebt es noch den Quai, den obern und untern Graben, das Belvedere vor der Münze, mit der umfassenden Aussicht, die diesem Platze den Namen verschafft hat.

Außer diesen Spaziergängen in der Stadt bieten sich noch eine Menge von Gelegenheiten zu nahen und weiten Ausflügen dar, die alle hier aufzuzählen zu weitläuftig wäre. Sehenswerth ist das landwirthschaftliche Institut der Herrn Fellenberg in Hofwyl, zwei Stunden von Bern gelegen, ferner das Schlachtfeld von Laupen und das heitre Guggisberg, mit seinen hübschen Mädchen.

Doch wir waren bis spät am Abend durch die Straßen Berns gestrichen, um Alles dieses in Augenschein zu nehmen, wir besahen die zum Theil sehr eleganten Laden unter den steinernen Bögen,

wir hatten die Promenaden alle der Reihe nach besucht, von der eleganten Platform bis zu den Bärengruben, wo das Wahrzeichen der Stadt, einige Bären auf Kosten des Staats unterhalten werden, und kehrten endlich ermüdet, aber nicht befriedigt, nach dem Falken oder Distelzwang zurück. Dieß sind die ersten Gasthöfe der Stadt, beide gleich empfehlenswerth, wenn gleich der zweite, dessen französische Firma „Hôtel des gentilshommes" lautet, trotz dieser Benennung für bürgerliche Börsen mir passender erschien, während der ritterliche Vogel nur für ganz aristokratisch ausgestattete Naturen praktikabel ist. *)

Was auch Bern uns zu bieten vermochte, wir nahmen es hin wie ein feines, schon gekanntes Conversationsstück vor dem neuen prächtigen Ballet. Da hört und sieht man nur mit halbem Ohr; es ist nicht Zerstreuung, die uns ergreift, sondern ein abspannendes Gefühl der Erwartung. Wir sind nun einmal in Bern und müssen es mitnehmen, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke.

Leute, die nach der Vorschrift von hier in das Oberland reisen, kaufen eine Flasche mit Leder oder Strohgeflechte überzogen, füllen diese mit Kirschengeist, befestigen eine Schnur daran und hängen sie um, dann wird eine blaue oder grüne Brille, ein langer Eisstock mit eiserner Spitze und dergleichen mehr eingehandelt; was den artigen Kaufleuten unter den Arkaden in Bern allerdings Freude macht. Aber die Reisenden freut es auch. Erst wenn sie sich so ausgerüstet im Spiegel beschauen, kommen sie sich wie eigentliche Reisende vor, wie Alpensteiger, Gemsjäger und

*) Ein Zimmer im Distelzwang kostet 1 bis 1½ Franken, das Diner um 1 Uhr 2, um 5 Uhr 3 Franken; Abends wird nach der Karte gespeist.

sonst was recht Alpenhaftes. Obgleich ich nun kein Freund von solchen Vorbereitungen bin, die mir stets einen großen Theil des Genusses rauben, der für mich sehr im Improvisirten, Unvorhergesehenen liegt, das alle Verlegenheiten und ihre Ueberwindung gleich reizend herbeiführt, so sehe ich es doch auch gern, wenn Andere auf entgegengesetzte Weise ihre Reisebefriedigung erreichen. Es ist eben nicht Einer wie der Andere, und ich rufe meinen Lesern wohlmeinend zu, doch ja jeden Einzelnen ihrer Gesellschaft oder Umgebung seiner natürlichen Meinung folgen zu lassen. Ist der Reiseplan nur einmal festgesetzt, so lasse man im Uebrigen einen Jeden gewähren. Das Sonderbarste, Eigensinnigste was Jemand in Bezug auf seine Person aussinnt, muß dazu benützt werden, für Andere Stoff zur Unterhaltung zu liefern.

Ein wackerer, schon bejahrter Mann aus Ludwigsburg stieß zu mir in Bern, als er vom Oberlande kommend, den Rückmarsch nach Schwaben antrat, aber er hing seinen Kirschengeist um und nahm seinen Gletscherstock zur Hand, als gings nach Rosenlaui oder über den Grimsel — er stieg aber nur so angethan vor meinen Augen in den Eilwagen, der ihn nach der Heimath bringen sollte. So lasse man doch Jedem seine Freude! —

In solcher Beziehung bietet das Reisen in der Schweiz, das von Bern aus erst seinen rechten Anfang nimmt, dem aufmerksamen Beobachter manchen interessanten Zug dar. Hier trifft man mit jenen civilisirten Nomaden zusammen, die alljährlich aus England und Frankreich herbeireisen oder aus wärmern Himmelsstrichen kommen, um in dieser hochgelegenen Gegend dem Sonnenbrande zu entfliehen. Der Deutsche kann manches von dem was er hier sehen und bemerken wird, zu seinem Vortheil anwenden,

nach unserm alten Sprichworte: „Prüfet Alles, das Gute behaltet.“

Die manchem unserer Landsleute angeborene, für theilnamlose Fremde wahrhaft beschwerliche Zuvorkommenheit, die sich durch Fragen, ungeforderte Hilfleistungen und dergleichen kund giebt; die rücksichtsvolle Höflichkeit, die er da verschwendet und eben so in Anspruch nehmen will, wo Jeder um sein Geld nur seine eigene Bequemlichkeit im Auge hat; beides wird sich abgewöhnen, der als aufmerksamer Beobachter mit Engländern und Franzosen reist. Es liegt viel weniger Egoismus darin, als auf den ersten Blick scheinen möchte, mit dem Hut auf dem Kopf in die Cajüte des Dampfschiffs zu treten, als durch tausend Fragen nach Wohlseyn und Befinden der Fremden den Schein eines ungemein höflichen Mannes auf sich ziehen zu wollen.

Auf dem Thunersee läßt ein Engländer seine Landkarte, die er auf dem Schooße hatte, in's Wasser fallen und bleibt ruhig sitzen.

Ein ehrlicher Pfahlbürger irgend einer kleinen, deutschen Stadt, springt herbei und ruft mit scheinbar großer Theilnahme: „Mein Herr, ihre Landkarte ist in's Wasser gefallen.“

„Ja,“ antwortete der Engländer und blickte nicht nach ihm hin.

Ein Franzose sitzt an der Wirthstafel in feiner Gesellschaft; anstatt höflich um Salz zu bitten und mit der Formel anzufangen: „Wollten Sie wohl die Güte haben, mir gefälligst u. s. w.“ wobei der so Angeredete, bis er weiß, was sein Nachbar eigentlich will, den Bissen ungekaut im Munde behalten muß, spricht er trocken: Vous m'avez pris mon sel.

Bei der überaus höflichen und zuvorkommenden Frage: ob er Salat befehle, antwortet Jener, wenn ich Braten haben werde.

Erbsen, die nicht mehr jung genug sind, um auf einer feinen Tafel zu erscheinen, nennt er laut „de la mitraille“ und zieht mit seinen weißen, beringten Fingern einen Kapaunenflügel aus der Schüssel auf seinen Teller, da es ihm nicht einleuchtet, warum er das, was er verschlingen will, nicht auch vorher mit seinen Fingern berühren dürfe.

Ich habe hingegen meine Landsleute schon Krebse aus Höflichkeit mit Messer und Gabel tractiren sehen.

Wenn man von Bern mit dem Eilwagen in Thun ankommt und gut übernachten will, muß man im Freienhof einkehren; am andern Morgen steigt man zum Kirchhof hinan, um einen herrlichen Anblick des Thunersees zu genießen, und die majestätische Jungfrau im Morgenscheine anzustaunen. Dann begiebt man sich auf das zwar kleine, aber bequeme Dampfboot, das uns in kurzer Zeit nach Neuhaus überfährt. Sobald man die Mündung der Aar erreicht hat, bietet der Thunersee sich in seiner ganzen Breite den Blicken dar. Zuerst fesselt wohl die mächtige, mehr als 7,000 Fuß hohe Pyramide des Niesen, dann aber verweilt man gern bei den pittoresken Massen der Blümlisalp und des Abendberges, der den See an seinem obern Ende einschließt. Die Gegenstände mehren sich nun so, und das Dampfboot eilt mit solcher Schnelligkeit, daß es nicht möglich ist, Alles mit den Blicken zu erfassen, nach Allem zu fragen, und über Alles den Bescheid zu erhalten.

Das Schloß Spitz, sonst auch der goldene Hof genannt, gewährt schon aus der Ferne einen interessanten Anblick; etwas tiefer wird Strättlingen sichtbar, das man vormals die goldene Luft nannte, wegen der Fruchtbarkeit und reizenden Annehmlichkeit dieser Gegend. Das Reich der Sage zu berühren, ist stets interes-

sant; in engen Thälern und auf stillen Bergseen doppelt. Führt uns ein guter Stern mit eingebornen Schweizern zusammen, so laßt uns forschen nach den sinnvollen und abentheuerlichen Mähren, die sie gern verkünden. Viele Felsen und Orte haben ihre eigenthümlichen, andere wieder hat man schon gehört und wundert sich sie hier zu finden. Von der innigen Verwandtschaft der Alpenvölker liefert dieses den Beweis, daß man oft dieselben Sagen hier und in Tyrol wieder findet. So z. B. die von der Frau Hütt, die bei Innsbruck auf dem Grathe über den Höttinger Alpen sitzt, und in's Thal schaut, und die von der Frau auf der Blümlisalpe, bei der wir so eben vorüberschiffen. Hier wie dort hat der Uebermuth der Menschen ein gesegnetes Gefilde in Schutt und Trümmer verwandelt; hier wie dort wurde eine Treppe aus Käsen gebaut, um von den Blumenmatten in das Thal zu steigen, bis daß der Himmel den Frevel mit Verwüstung bestrafte. Daher aber paßt der blumige Name dieser Alpe auch nicht mehr für ihre gegenwärtige Beschaffenheit.

In jedem Berge ruht ein Schatz und die Schweizer wären die Reichsten der Welt, wenn sie alle diese Schätze zu heben verstünden. Da sie es nun nicht können, bemühen sich nur einige Wenige höchst selten darum, und sie begnügen sich daher gewöhnlich mit den Schätzen, die von den Fremden ihnen in's Land gebracht werden.

Oft waren sie schon nahe daran den Hort zu heben, so z. B. im Habkerenthal, wo sie die Truhe bereits angefaßt hielten, aber da schlug plötzlich eine Flamme daraus hervor, und sie mußten sie wieder fahren lassen. Gerade so wie in den Zauberstücken auf unserm Theater.

Auf der 11,000 Fuß hohen Blümlis Alpe läßt sich alle Jahre am Michaelistage eine schwarze Kuh sehen — aber, wer sie nur melken könnte! die schwarze Kuh ist ein verwünschtes Geschöpf, und wer ihre weiße Milch dem Euter zu entpressen vermag, hebt auch den Schatz und erlöst zugleich das arme, verzauberte Hornvieh. Zwei Personen — so wurde mir für ganz gewiß erzählt — wollten es im vorigen Herbste einmal probiren, aber sie konnten das Plaudern nicht lassen und das war gegen die Abmachung. Die Kuh zerstob in Luft.

Mehre Ortschaften am Thunersee genießen den Ruf der Schöppenstädter und Schildburger; ich will nicht so unhöflich seyn, ihre Namen hier zu nennen, obgleich das, was einem auf dem Dampfboote vor allen Leuten entgegengetragen wird, auch wohl gedruckt werden könnte. Da es aber jeder Reisende auf solche Weise auch leicht erfahren kann, so fühle ich mich überhoben, seine Neugierde hier zu befriedigen.

Es war mir interessant an den Ufern des Thunersees einem Namen zu begegnen, den ich sonst in den Pariser Salons oft nennen hörte: Rougemont de Löwenberg. Dieser reiche Banquier hat nicht genug an seinem schönen Hause mit dem Blumen-Garten davor, mitten in Paris, nicht genug an seinen vielen andern Gütern und Schlössern, auch hier am Fuße der Alpen sucht er sich die reizendste Stelle aus, das malerischste Haus und gewann es sich zum bleibenden Besitzthum. Wie glücklich nach einem glänzend verlebten Winter in Paris in diese heimische Einsamkeit zu fliehen! Ob der reiche Mann wohl den Sinn dafür hat? Nach dem, was man mir sagte, ist diese Besitzung „im Hölzle," die schönste an dieser Seite des Sees.

In Ralligen hat man die Mitte des Sees erreicht und kann von hier zu Lande einen Abstecher nach der St. Beatushöhle machen, bis zu welcher das Wasser einst gereicht haben soll.

Bei Neuhaus landet man. Die Gebirge waren in Nebel verhüllt, als ich das Dampfboot verließ. Die Gegend ist sumpfig und die Aussicht soll auch bei hellem Wetter nicht besonders reitzend seyn.

Hier findet man stets eine große Anzahl von Fiakern, um die Reisenden nach Unterseen, Aarmühlen und Interlaken zu führen. Diese kleinen Ortschaften liegen in geringer Entfernung von einander, auf der Landenge zwischen dem Thuner- und Brienzersee. Gewöhnlich begiebt man sich nach Interlaken, und nur im Falle, daß dort Alles besetzt wäre, würde ich dazu rathen in Aarmühlen zu bleiben.

Nachdem der Reisende hier den ersten Fuß in's Oberland gesetzt hat, wird es nöthig seyn, ihn mit einem Blick über den Inhalt dieses interessanten Kapitels in Gottes Schöpfung zu verständigen. So erwiesen es ist, daß es Menschen giebt und noch mehr gab, die selbst bei den kleinsten Ausflügen die gründlichsten Vorbereitungen nicht unterlassen können, so stößt man doch auch — namentlich in dieser Zeit der Flüchtigkeit — auf solche, die sich mit einer Hast in den Wagen werfen und sich dann so schnell in den Mittelpunkt der entzückendsten Natur- oder Kunstgenüsse versetzt finden, daß sie wie im Taumel das Herrlichste zu sehen vergessen.

Das Oberland begreift den ganzen südlichen Theil des Cantons Bern; es beginnt bei Thun und erweitert sich nach Süden bis zu den Grenzen von Wallis, wo sich die ungeheuren Eisfelder der Hochalpen befinden. Oestlich begrenzen es die Cantone Luzern,

Unterwalden und Uri, westlich Freiburg und Waadt. Die vier Hauptthäler des Oberlandes sind: im Westen das Simmenthal, zwischen dem Niesen und dem Stockhorn, an das sich östlich das Kanderthal schließt. Der wilde Kanderbach kommt von dem Gemmi herab und nimmt den Simmenbach auf. Beide Thäler vereinigen sich am westlichen Gestade des Thunersees, wo sie eine anmuthige Landschaft bilden.

Ueber den Gemmi führt der Weg von Kandersteg nach dem bekannten Bade Leuk, der sehr steil und auf der Höhe schauerlich und öde ist. Die Erinnerung war mir interessant, daß Zacharias Werner hierher die Scene seiner grauenvollen Tragödie „der vier und zwanzigste Februar" verlegte. Er entschuldigt sich deshalb und bemerkt, daß ihn nichts als die Schrecknisse der Natur vermögen konnten seine gräßliche Mordgeschichte sich hier gerade zutragen zu lassen, da die armen Schweizer, die hier wohnen, ihm durchaus keine Veranlassung dazu gaben. Man braucht sechs Stunden von Kandersteg nach Leuk, obgleich beide Orte nur 1½ Meile von einander entfernt liegen.

Am südöstlichen Ende des Thunersees öffnen sich die beiden andern Thäler, die im engern Sinne gewöhnlich die Benennung des Berner Oberlandes für sich in Anspruch nehmen. Diese sind: das Haslithal, von der Aar durchströmt und das Lütschenenthal, dessen beide Verzweigungen mit Lauterbrunnen und Grindelwald bezeichnet werden. Beim Bödeli fällt die Lütschene in die Aar, welche den Thunersee bildet. Aus diesem ungeheuern Felsenlabyrinthe führt östlich über den Grath der Hochalpen der Grimselpaß nach Oberwallis; der Susten nach Uri, das Joch und der Brünig nach Unterwalden.

In dem stillen Thale am Fuße der Jungfrau, von herrlichen Gebirgen eingeschlossen, zwischen zwei der lieblichsten Schweizerseen und nur wenige Stunden von Lauterbrunn und Grindelwald, wo man noch vor wenig Jahren eine stille Einsamkeit fand, mit treuherzig einfältigen Sitten der Bewohner, da empfängt uns jetzt ein Leben, das an die Pariser Boulevards erinnert. Es ist die ganze Civilisation unserer socialen Verhältnisse, die sich dieses Alpenreviers bemächtigt hat, die bis in die kleinsten hölzernen Schweizerhäuschen gedrungen ist, die uns mit englischen Beefsteaks und französischen Glaces bewirthet, mit allen Gegenständen des Luxus und des Comfort versieht und den Aufenthalt zwischen den ewigen Alpen in eine Saison im Bade umgestaltet.

Für eine gewisse Art von empfindsamen Reisenden ist diese Bemerkung gewiß niederschlagend. Ich möchte aber behaupten, daß eben diese schwächliche und schwankende Naturen sind, die eigentlich nicht wissen, was sie wollen. Auch sie hängen wohl mehr als jeder Andere an Befriedigung ihrer Bedürfnisse; auch sie stellen ihre Forderungen an Bequemlichkeit, allein sie sind dabei egoistisch genug, nur das anerkennen zu wollen, was ihnen dafür gilt. Wo ist aber hier die Grenze zu ziehen? und sind diese Ansichten nicht rein individuell? Daher Duldsamkeit vor Allem in diesen Dingen; ein offenes, empfängliches Gemüth wird von den Schönheiten des Thales nicht minder ergriffen werden, wenn auch Mode und freundlicher Tand in den Wohnungen, an den Tafeln, auf der Promenade uns umgeben. Ich fand selbst in dem daraus entspringenden Contraste einen höheren Reiz und die naive Inschrift auf dem Schilde eines Wirths: „Kehr' ein zum kühlen Wein" machte neben den Glaces et Sorbets einen fast rührenden Eindruck

auf mich. Bei allem dem nimmt hier das elegante Leben noch einen solchen Anstrich von Ungezwungenheit und Nachlässigkeit an, wie nirgends wieder. Und die Felsen, die Gletscher, die Wasserfälle und Seen stehen ja in ihrer hohen Natur unangetastet da, denn wir Pygmäen, wir mögen auch vornehmen, was wir wollen, werden nicht bemerkt, wenn man den Blick nach Oben kehrt und ihn auf dieser unvergänglich erhabenen Scenerie der Schöpfung ruhen läßt.

Im Hôtel d'Interlaken ist während der schönen Jahreszeit selten Platz und man thut am besten sich nach einer guten Pension umzusehen, wenn man hier einige Tage verweilen will; dies möchte ich einem Jeden rathen. Die Pension bei Madame Sterchi, sehr anmuthig gelegen, mit der Aussicht auf die 12,860 Fuß hohe Jungfrau, hält eine schöne Mitte und ist für den deutschen Magen wie für den deutschen Beutel gleich ansprechend. Ich habe, als ich bei Madame Sterchi wohnte, Gelegenheit gehabt das so wunderbare schöne Horn der Jungfrau, nehmlich die höchste Spitze dieses Gebirges, zu allen Tageszeiten, so wie bei Nacht, in Sonne- und Mondbeleuchtung zu sehen. Ich darf sagen, daß ich diese Jungfrau studirt habe. Mit etwas Phantasie begabt, erblickt man sie sitzend, das weiße, ewig reine Gewand über ihren Schooß gebreitet. Und wie die Wolken ihr huldigen! wie sie sich als Gürtel legen um ihren Leib, oder ihren Hals und Busen mit feinen Streifen umziehen; manchmal aber auch verhüllen sie ihr das erhabene Haupt, als hätte sie Migraine und dann ist immer schlechtes Wetter im Thal.

In der Allee, die nach dem Ufer des Brienzersees hinführt, liegen viele zum Theil sehr schöne und elegante Pensionshäuser. Abends bietet ein Spaziergang in dieser Allee einen eigenen Anblick

In den Pensionen, die sich gleich anmuthigen Villen präsentiren, sieht man bei geöffneten Thüren, Damen und Herren um den Theetisch versammelt, man hört Gesang und Piano, hunderte von Promenirenden in geschmackvollen Toiletten, heimkehrende Char-à-bancs mit heitern Leuten, ganze Gesellschaften zu Esel, die von einer beschwerlichen Gebirgstour kommen; überall ein rauschendes, glänzendes Leben, man glaubt sich auf dem Boulevard oder Corso irgend einer großen fremden Stadt; aber man darf sich nur seitwärts auf der Wiese verlieren, die sich bis an den Brienzersee erstreckt; hier steigt man in einen Nachen und läßt sich in die blaue, frische Flut hinaus rudern. Plötzlich schweigt das Getümmel; beim Plätschern der Wellen werden Klänge wach, die man vorhin überhörte; es sind die Laute der Natur: ein ferner Hall im Gebirge, vielleicht von einer losgerissenen Lawine erzeugt; das nahe Rauschen eines Wasserfalls; der heisere Schrei eines großen Raubvogels — wir segeln weiter — da schallt's so traut an unser Ohr — dies sind die hier heimischen Töne — das schöne Mädchen am Ufer singt den Kuhreihen — und wie jodelt sie! Da hebt man den Blick, und aus der tiefschwarzen Wolkenschichte, die auf dem Gebirge ruhete, ragt die Eisspitze der Jungfrau im Mondlichte wie in himmlischer Verklärung empor. — Daß uns, als wir dies erblickten, deutsche Thränen in die Augen traten, darf ich wohl nicht erst versichern, aber auch der Engländer, der neben mir saß, drückte mir lang und fest die Hand und sah mich ernst an mit feuchten Augen.

Wie lieblich sind die Ufer des Brienzersee's; wie schön ist's in Meyringen im Hasli; wie malerisch kokett springt der Gießbach

von seiner Höhe, und wie schön ist das Mädchen im Iseltwald, das den Jodler so prächtig zu schlagen versteht.

Wer mit Eile zu reisen gezwungen ist, kann von Interlaken aus in einem Tage eine Fahrt in's Lauterbrunner Thal, zum Staubbach und nach Grindelwald zum Gletscher machen. Aber freilich wird er dann die Herrlichkeit nur im Fluge genießen und die Quellenpracht des Thals von „lauter Brunnen," nicht zum Theil kennen lernen, von der ich hier nur den Spießbach, Herrenbach, Buchenbach, Mätlibach, Egertenbach, Lauebach, Rosenbach, Sausbach und Schmadribach nennen will, von denen mancher zufällig den allein weltbekannten Staubbach weit übertrifft.

Anfänglich an den Ufern der Aar, die sich mit der vom Grindelwald Gletscher herabkommenden Lütschene verbindet, und dann neben dieser hinan, fährt man immer den prächtigen Anblick der Jungfrau zur Seite, die Wengernalp davor, bis das Hôtel du Capricorne sich auf der Mitte des Weges breit zu machen scheint, als wollte es dem Reisenden einen Tribut abzwingen. Hier sieht man den Staubbach, wie einen riesigen Damenschleier vom Felsen herabwehen. Sein erster Anblick ist nicht überraschend; man hat ihn zu oft schon abgebildet gesehen und diese Porträts sind gemeinhin so geschmeichelt, daß das Original, wenn es überdies lange nicht geregnet hat, bedeutend dahinter zurückbleiben muß. Man sieht ringsumher von ähnlicher Höhe kleinere und größere Wasserfäden zu Thal stäuben und interessant ist es zu bemerken, daß oben die Bäche sichtbar sind, dann mit einem Male verschwinden, man begreift nicht wohin, und endlich, wenn sie sich der Erde nähern, plötzlich wieder sichtbar werden. Wenn man einen günstigen Standpunkt bei Sonnenschein zu wählen weiß, so hat es mit dem Regen-

bogen über dem Fall seine Richtigkeit, und eben so richtig ist es auch, daß man, wenn man sich zu lange in Bewunderung dieser Naturscene vertieft, wacker durchnäßt werden kann. Im Uebrigen trägt das Lauterbrunnenthal den ausgeprägtesten Charakter der Hochalpenthäler an sich; überall graue Felsen, über deren Zacken die Gletscher und Eishörner des 12,000 Fuß hohen Breithorns und Mittaghorns sichtbar werden.

Von Lauterbrunnen seitwärts dem Laufe des Lütschenenbachs nach, geht es nach Grindelwald, das man fahrend in zwei Stunden erreichen kann, bei Zweilütschenen biegt die Straße ab. Hier tritt man aus dem Gebiete der Jungfrau, die nicht mehr dieses Thal beherrscht, man sieht das gigantische Wetterhorn vor sich, dessen jäher Absturz nach einer Seite die riesige Structur dieses mächtigen Felsenhaupts noch bedeutender erscheinen läßt.

Endlich zeigen sich die grünendsten Matten, die Berge machen Platz und öffnen eine überraschende Aussicht. Bald hoch, bald tief liegen die schönsten Schweizerhäuser zerstreut, in ihrer vollendetsten Zierlichkeit, wie man sie nur in dem reichen Berner Oberlande antrifft und in allen Theilen des Erdbodens durch Bilder oder kleine Nachbildungen in Holz wohl kennen gelernt hat.

Was sind dies für respectable Riesen, die gleichsam zum Gruße, hier in Reihe und Glied vor uns stehen, und die bläulich weißen Krystalle ihrer Gletscher bis zu den Matten herniedersenden, bis fast zu den Schwellen der freundlichen Häuser, deren Bewohner vertraut hinblicken auf diese ernsten Nachbarn, die in einsamer Wildniß zu Schrecknissen der Natur werden würden, hier aber fast gänzlich diesen Character verlieren?

Es ist Eiger und Mönch, Schreck-, Matten- und Wetterhorn,

sämmtlich über 12,000 Fuß hoch, und dort zwischen den Zacken, über dem großen Gletscher thronend, ruht das weiße Haupt des Finster Aarhorns, das nur dem Montblanc an Höhe weicht, denn es ist über 13,000 Fuß hoch, der erhabenste Berg der deutschen Schweiz, und der zweite in der Alpenkette des europäischen Festlandes.

Daß es completter Ueberfluß sey, sich schon in Bern oder noch eher mit einem Gletscherstocke zu versehen, erfuhr ich hier, denn als ich im Wirthshause in Grindelwald mich anschickte, die Gletscher zu besuchen, war mit dem Führer auch schon der Stock da, den jener mir selbst übergab.

In einer starken halben Stunde waren wir am Fuße des kleinen Gletschers. Es war ein glühend heißer Augustmittag, und die Sonne brannte am unbewölkten Himmel, als wir aber dem Gletscher auf ein Paar hundert Schritte nahe gekommen waren, wehete ein so eiskalter Wind auf uns herein, daß wir uns vorsehen mußten, uns nicht zu erkälten. Seitwärts im Gebüsche fanden wir einen armen Cretin, wie sie leider an keinem bemerkenswerthen Puncte der Alpen als Staffage fehlen. Dieser wohnte hier in einem elenden Häuschen, das geeigneter schien, irgend einem Thiere, wie einem Menschen, zur Wohnung zu dienen; allein der Cretin sah jenem auch weit ähnlicher als diesem. Er feuerte seine Kanone ab, und lachte wild und hämisch drein, wenn das Echo erwachte, als ob er den alten Schluchten einen Possen that, ihnen die vielfache Stimme zu entlocken.

In der Nähe gesehen, ist solch ein Gletscher von einer unerhörten Pracht. Was in der Ferne wie eine weißlich blaue Masse aussieht, oder wenn man näher kommt, und Lust hat zu poetischen

Vergleichen, wie ein wogendes, plötzlich zu Frost und Eis erstarrtes Meer, gewinnt, wenn man sich dicht davor befindet, ein noch gewaltigeres Ansehen. Die tiefen Zerklüftungen, die sich bis weit in das Innere des Berges zu verlieren scheinen, schattiren sich von der Weiße des Schnees, durch alle Abstufungen, bis zu dem dunkelgrünen Schimmer des Meeres an hellen Tagen. Ueberall erblickt man Säulen, Obelisken, Pyramiden, Nadeln; Alles oben weiß, nach Innen prächtiges Crystall, schimmernd wie Aquamarine und Saphire. Von dieser Seite den Gletscher zu besteigen, ist eine Unmöglichkeit; der Führer zeigte uns den Pfad um dahin zu gelangen, allein wir haben den Versuch nicht gemacht.

Die Lütschene braust aus dem Gletscher schäumend hervor, und er bildet, gleichsam um sein Kindlein zu schützen, eine Höhle von uraltem Eise darüber, in die wir traten, um die Herrlichkeit so nahe als möglich zu haben. Es überkommt uns ein unendliches Gefühl, wenn wir so nahe einem dieser gigantischen Naturgebilde stehen; es bringt eine eigenthümliche Befriedigung in uns hervor, man kann den Eindruck lange nicht los werden, und die angenehmste Erinnerung daran wird uns zur Begleiterin durch's ganze Leben.

Von angenehmer Wirkung ist es, auf allen diesen Puncten der Schweiz, neben diesen Genüssen auch für die rohern, körperlichen Bedürfnisse trefflich gesorgt zu sehen. So findet man auf dem Grindelwald, wie auf dem Rigi, ja selbst auf dem an neuntausend Fuß hohen Faulhorn eine treffliche Wirthstafel, die, wenn man bedenkt, wie weit man oft die gewöhnlichsten Bedürfnisse zur Bestellung derselben herholen muß, wahrhaft in Erstaunen setzt. Hier auf dem Grindelwald fehlte es weder an Fischen noch an Wild, und feine Gemüse waren auch vorhanden. Kann man es da übel

nehmen, es hier etwas theurer zu finden, als in der Ebene? Wir hatten Veltliner beim Essen, der gut war, und zu einem mäßigen Preise; ein Engländer verlangte Bier und mußte für die Flasche einen Gulden zahlen. Dies nannte er Prellen und schrie bedeutend darüber. „Aber, erwiederte bescheiden der Wirth, bedenken Sie doch, mein Herr, daß ich, um Ihr Gelüste befriedigen zu können, dies Bier mit großen Kosten aus weiter Entfernung hieher kommen lassen mußte, und daß mir viele Flaschen verderben bis Jemand wieder den Einfall hat, es zu versuchen.“ Der Mann hatte Recht, und verdiente Dank statt Schmähungen. Wer in solchen Gegenden etwas Apartes haben will, mag immerhin bezahlen; der Vortheil für den Wirth ist wahrlich nicht so groß, wie er aussieht, bei den Opfern, die er zu bringen hat.

Italiänische und deutsche Sänger und Spielleute sind gleichfalls überall zu finden, und von viertausend bis zu neuntausend Fuß über der Meeresfläche hört man jetzt in Europa Romanzen von Bellini und Walzer von Strauß, und kann dabei Champagner und Rheinwein trinken. Nicht minder überraschend ist es aber auch, wie sich die ganze Welt diesen allgemein verbreiteten Comfort zu Nutze macht, und ohne Eisenbahnen schon die weitesten Entfernungen mißt. So las ich nicht ohne Vergnügen im Fremdenbuche auf dem Grindelwald die Worte: Mehemed Ismaël, Perse, Particulier, und zwar in sehr deutlicher Handschrift.

Von Grindelwald erblickt man einen Bergrücken, der sich allmählig senkt, und zwei ungeheure Gebirgstöcke, das Wetterhorn und den Wildgast, zu beiden Seiten mit einander verbindet; dies ist die große Scheideck, die nur 5,830 Fuß hoch ist, und über die man in das reizende Haslithal gelangt, welches an den Brienzer

See stößt, den wir schon in Interlaken kennen lernten. Der Grimsel begränzt es, und die Aar, die am Fuße desselben entspringt, durchströmt es, und bildet schöne Wasserfälle. Im Haslithale hört man das Alpenhorn blasen, und begreift bei diesen Tönen und in dieser Umgebung, was die Schweizer Heimweh nennen.

Traut man sich Muth und einen schwindelfreien Kopf zu, und hat man das, was Saussure und nach ihm Andere „un bon jarret" nennen, jene ausdauernde Kraft in den Kniegelenken, die dem Bergsteiger unentbehrlich ist, oder ihn vielmehr erst macht, so mag man den Grimsel, der 6,570 Fuß hoch ist, getrost überschreiten, und dann über Ober-Gestelen in's Rhonethal hinabsteigen. Dieser Paß verbindet nehmlich das Gebiet der obern Aar, oder das Oberhasli mit dem Gebiet der obern Rhone, dem Oberwallis. Das Hospiz auf einer Höhe von beinahe 8,000 Fuß ist eine gute Herberge für die Wanderer. Hier zeigt sich der prächtige Rhone- oder Furkagletscher in wilder Größe und einer Höhe von mehr als 7,000 Fuß. Ueber ihn gelangt man in's Ursern-, und von dort in's Reußthal, das uns an den Vierwaldstättersee geleitet, oder über den 6,540 Fuß hohen St. Gotthard nach Italien.

Die Aussicht, die man von der Spitze der Scheideck hat, ist nicht sehr erheblich. Die kleineren Gletscher, die sich hier von dem Wetterhorn niedersenken, verdienen nach denen vom Grindelwald keine besondere Aufmerksamkeit. In dem Wirthshause zu Schwarzwald ruht man aus. Von hier besucht man die Bäder von Rosenlaui und den Rosenlauigletscher, auch den Reichenbach, der den imposantesten und höchsten Wasserfall der Schweiz bildet.

Rosenlaui ist ein so lieblicher Name und klingt wahrlich so sanft im Munde einer schönen Oberländerin, daß er mir für die wilde

Gegend und den Eisriesen, die er bezeichnet, nicht passend erscheint. Der Rosenlauigletscher, der sich hier vom Wetterhorn herabsenkt, ist einer der schönsten und gewaltigsten, die man sehen kann. Die Bäder bestehen aus zwei freundlichen Häusern von Holz, von denen das Eine die Fremden beherbergt, das Andere sie wäscht.

Von hier engt sich das Thal immer mehr und mehr; der Reichenbach tost über starke Felsenmassen, die sich in seinem Bette auf einander thürmen. Er scheint mit fliegender Hast dem Salto mortale zuzustürzen, den er von der Höhe in das reizende Meyringer Thal zu machen hat. Ehe man jedoch dahin gelangt, überschreitet man die furchtbaren Trümmer, welche im Jahre 1792 der Einsturz des Lauihorns hier verursachte.

Wer sich ein Ruheplätzchen nach den Mühseligkeiten des Lebens wünscht, wer es mit allen Reizen der Natur ausgestattet haben will, der komme in's Haslithal, nach Meyringen, und er wird sein Ziel erreicht haben. Für den Landschaftsmaler bietet die Gegend eine unerschöpfliche Quelle zu Studien aller Art; Alles ist hier freundlich und heiter; die Hochgebirge mit ihren erhabenen Schönheiten, so wie mit ihren Andacht und Schwermuth erweckenden Schauern, üben bis hieher keine Macht. Doch das hier gesagte bezieht sich nur auf die Umgegend von Meyringen; wenn man sich dem Brienzer See nähert, verschwinden die hellen Häuschen, von Obstgärten umgeben, die Felsen rücken wieder näher und nehmen einen ernsten Character an; die oft austretenden Gewässer der Aar lassen stehende Pfützen zurück, welche Sümpfe bilden, und die Wiesen am See ihres schönsten Schmucks, der bunten Blumenpracht und des frischen Grüns, berauben.

Ueber den Hasliberg gelangt man am besten nach Brienz. Auf

diesem Wege giebt es herrliche Durchblicke nach den kalten Gipfeln des Wetterhorns und Wellhorns, und nach einer ganzen Kette von Pics und Nadeln, deren Namen hier aufzuzählen zu weitläufig wäre. Auch den Rosenlauigletscher überblickt man ganz von seinem obern Ende, bis da, wo er in die Ebene hinabreicht. Ehe man nach Brienz selbst gelangt, muß man noch den Brünig passiren, und kommt nach dem Dorfe Tracht, wo man übernachten kann.

Brienz, das dem See den Namen giebt, liegt zwischen diesem und dem sogenannten Brienzergrath. Von hier aus wird der Sturz des Gießbachs besucht, der nach Allem, was man bis jetzt gesehen hat, doch noch Erstaunen erregt, und dessen ihm eigenthümliche Reize, von den feinern Naturschmeskern, wenn ich mir diesen bezeichnenden Ausdruck erlauben darf, weit über die des Reichenbachs und die andern Fälle und Stürze erhoben werden. Schon unsere kleine aber getreue Abbildung ist im Stande, hiezu den Beleg zu liefern.

Beim Einschiffen in Brienz vernimmt man schon das Brausen des Sturzes, den man vom See erblickt, allein, erst nachdem man gelandet und eine Weile emporgestiegen ist, können die malerischsten Stellen aufgefaßt werden. Wenn der Gießbach eben wasserreich ist, so bietet er hier ein großes überraschendes Schauspiel, da er vor dem Reichenbach die grüne Umgebung und die Abwechslung und Mannichfaltigkeit der einzelnen Arme voraus hat.

Vom Gießbach schifft man dem freundlichsten Dorfe des ganzen Oberlandes, dem reizenden Iseltwald, zu.

Am Ausflusse des Giesbachs in den See erblickt man einen abschüssigen Rasenfleck, welcher der Tanzplatz genannt wird. Zwei

Liebende wurden hier, im rauschenden Walzer, vom Schwindel ergriffen und stürzten zusammen in die Fluth, die sie begrub. Die Sage setzt hinzu, sie hätten es absichtlich gethan, um fest umschlungen, im raschesten Taumel sinnlicher Freude, den Tod zu finden. Ein poetischer Gedanke, und doch welch ein trauriges Ende! Da gefällt mir der Versuch der jungen Pariserin besser, die mit ihrem Geliebten einige Flaschen Champagner leerte, und sich dann mit ihm in einem mit stark duftenden Blumen überfüllten Gemach einschloß, um so einen Nervenschlag herbeizuführen. Allein der Plan gerieth nur zur Hälfte; denn nur der Champagner that eine Schuldigkeit, und nach dem verschlafenen Rausche erwachte das Paar zwar unter Blumen, doch mit heftigen Kopfschmerzen, zu neuem Leben.

Von Iseltwald erreicht man zu Nachen in anderthalb Stunden das Ufer von Interlaken, und hat dann noch eine viertel Stunde bis zu diesem selbst.

Jetzt will ich noch mit einem Blicke alle Parthieen zusammenfassen, die von Interlaken aus zu unternehmen sind, und die theils großartigen, theils lieblichen Punkte berühren, welche wir in diesem ersten Hefte in eben so getreuen als gut ausgeführten Abbildungen den Lesern überreichen.

1) Nach Meyringen über Tracht, das man in drei Stunden auf dem See erreicht. Von hier geht es zu Land weiter, und man bekommt den Fall des Oltsche- und des Falcherenbachs zu sehen.

2) Nach Meyringen über Iseltwald, wo der herrliche Gießbach besucht wird.

3) Zu Lande im Wagen nach Tracht, welches man aber wohl

unterlassen wird, wenn man erfährt, daß man acht Stunden zu dieser Tour braucht, die man im Nachen in drei zurücklegen kann.

4) Von Meyringen bis zum obern Falle des Gießbachs, und dann über das Faulhorn nach Grindelwald. Selbst für einigermaßen geübte Damen nicht zu beschwerlich.

5) Von Meyringen über die Bäder von Rosenlaui und die Scheideck nach dem obern Grindelwaldgletscher und Grindelwald.

6) Von Grindelwald über die Wengernalp, hart am Fuße der Jungfrau vorüber, wo man ihre Lavinen donnern hört, nach Lauterbrunn.

7, Von Lauterbrunn zum Schmadribach am Ende des Thales.

8. Endlich von Meyringen auf den Grimsel zum Hospiz, wobei der Aarfall besucht wird.

Genaue Routen anzugeben, verbietet hier der Raum. Man findet sie übrigens in den vielen guten Handbüchern verzeichnet, die man jetzt in allen gangbaren Sprachen über die Wunder der Schweizerwelt besitzt. Der Zweck dieser Zeilen ist nur, die beiliegenden Kunstblätter nicht ganz ohne begleitendes Wort in die Welt zu schicken. Möge dieses nun in Jenen, welche die Schweiz kennen, eine frohe Erinnerung erwecken, oder in Andern die Lust anfachen, sie zu besuchen. Wir wollen hier, das künstlerisch Gebotene sinnig betrachtend, den Wanderstab niederlegen und die schickliche Gelegenheit erwarten, ihn von Neuem zu ergreifen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg